Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 24 (1940)

Heft: 5-6

Rubrik: Aus dem Idiotikon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ristisch"! Und das unglückliche Subjekt! dessen Sinn von tausend Deutschen kaum einer aus dem Wort erklären kann! Beruht es doch auf dem Geheimwortschatz der Philosophen. Und nun subjektiv: "Ich persönlich habe rein subjektiv durch= aus nichts bagegen". Und Subjektivität, subjektivistisch, welche Wortmacherei, Geheimtuerei, Wichtigtuerei! "Philo= sophisches Blendol" hat einer diese spitfindige Fremdwör= terei genannt.

Und hat nicht schon Gottsched, auf seine Art und an der= felben Rrankheit leidend, den Nagel auf den Ropf getroffen, wenn er von den gelehrten Sprachverderbern schreibt:

Sie wollen sich en parlant von der Canaille distinguieren.

Zur Aussprache des Kochdeutschen.

Im Zeitalter des Mundartüberschwangs und anderer Auswüchse des schweizerischen Nationalgefühls ist es besonders anerkennenswert, ju fast eine mutige Tat, daß der zürche= rische Erziehungsrat "nach Unhörung der Konferenz der Rapitelspräsidenten" beschlossen hat, den Lehrern fämtlicher Schulftufen im Amtlichen Schulblatt vom 1. April 1940 eine Unleitung zur Aussprache des Hochdeutschen an Zürcher, Schulen" zu geben, die fehr vernünftig gehalten ift und einen entschiedenen Fortschritt bedeutet, aber auch vor Abertreibungen

warnt. Die Vorbemerkung lautet:

"Eine reine deutsche Aussprache ist für die Schüler nicht nur im Berkehr mit Reichsdeutschen, sondern ebenso sehr mit allen Anderssprachigen, nicht zuletzt mit welschen und teffinischen Miteidgenoffen, von großem Vorteil. Es ift aber durchaus nicht nötig, daß sie völlig identisch mit der bühnens deutschen Aussprache sei. Alle bedeutenden Phonetiker, vor allem auch Siebs und Drach, betonen den Unterschied in der Bielsetzung zwischen Bühne und Schule. Merkwürdigerweise haben Beobachtungen der letten Zeit gezeigt, daß an manchen Brimar= und Sekundarschulen im Bestreben, eine möglichst feine Aussprache zu erzielen, eine direkt*) falsche, "überweiche" Aussprache gelehrt wird. (Bei ch=Endung durchweg Ich= laut!) Anderseits bleiben sehr schwerwiegende Fehler gänz= lich unbekämpft. Die untenstehende Norm, die vorgeschlagen wird, weicht einzig in der Aussprache des eig vom Bühnen= deutschen ab. Bereits hat sie sich im Eidgenössischen Sän= gerverein durchgesett; es sind auch Bestrebungen im Gange, fie am schweizerischen Radio einzusühren. Sie dürfte geeignet fein, den gefühlsmäßigen Widerstand gewiffer Bolkskreise gegen eine gepflegte Aussprache zu vermindern."

Sehr gut sind auch die allgemeinen Ratschläge:

"Auf allen Schulstufen ist auf eine deutliche, doch nicht zu laute Aussprache hinzuwirken. Die Deutlichkeit der Aussprache beruht auf der klaren Artikulation, ganz besonders der Konsonanten. Wo im Chor gesprochen wird, soll nicht überlaut, sondern im Einzelsprecherton geredet werden. Im Interesse einer richtigen sprecherischen Erziehung liegt es, daß der sprechende Schüler sich stets der Rlasse zuwendet. Bei der Rezitation ist ein natürliches, dem Dichtungs= und Stilgehalt entsprechendes Bortragen anzustreben."

Im besondern verlangt der Erziehungsrat u. a. Ubungen in der Unterscheidung von offenen und geschlossenen Selbst-lauten, dies wohl hauptsächlich der Ausnahmen "Erde, Schwert, Pferd" usw. wegen, wo wenigstens im dichteri= schen Vortrag, abweichend von der Mundart und auch von unserer schriftsprachlichen Gewohnheit, langes geschloffenes E gesprochen werden soll. Wichtiger scheint uns das Endungs=E, das auch Lehrer und andere Erwachsene häufig wie die UBC-Schützen als geschlossenes E sprechen, während es doch

Die Anleitung schließt mit dem ausgezeichneten Rat, in jedem Schulhaus, das ein Grammophon besigt, die Sprechplatte von Emil Frank: Lautschulung (Eigenarten und Unterschiede der deutschen Lautbildung im Vergleich zur mundartlichen Aussprache), His Master's Voice FR 269 (Fr. 4), anzuschaffen, allenfalls auch die von ihm bespro-

chenen Brosa= und Boefieplatten."

Aus dem Idiotikon.

119. Heft (Fortsetzung). Huber & Co., Frauenfeld.

Das Hauptwort "Stecke" hat ungemein mannigfaltige Bedeutung; es kommt daher auch in vielen Redensarten und festen Wendungen vor. Verbreitet ift als Ausdruck des Abscheus die Redensart, "eine oder eini nid emal mit-eme Steckli arüere möge". So sagt bei Gotthelf Joggelis Toch= termann von seiner Frau Elisi: "Wenn er gewußt hätte, was sie für ein wüstes Reibeisen, eine häffige Krot, eine faule Sau fei, er hatte fie mit keinem Stecklein anrühren mögen". Häufig ist das Steckli im volkstümlichen Spiel; so gibt es ein Stecklischmecke und ein Stecklizieh, wobei zwei Gegner, bes. Alpler, ihre Rörperkraft meffen, indem fie, die beiden Enden eines Stockes fassend, einander gegen= seitig zu sich herüberzuziehen trachten. Das wird auch bildlich verwendet; so erzählt Balmer von einem Mädchen, in deffen Herzlein hätten "Angst u Freud z'säme Steckli zoge". Häufig sind natürlich die Beispiele, in denen der Stecken zum Schlagen dient. In Brütten (Zürich) wird 1687 dem Sigristen befohlen, er "foll sich mit Stecken und Ruten versehen, die Jugend und die Hunde im Zaume zu halten". Mit Hilfe eines mit Teufelssalbe beschmierten Steckens kann man nach einem Innerrhoder "Malefizbuch" von 1603 Menschen, Vieh und Wetter verzaubern. Wenn man mit einem Stecken, den

genau so zu sprechen ist wie im Schweizerdeutschen. Das E in hochdeutsch "Hütte" ist genau gleich wie in schweizer= deutsch "Hütte". Sehr wichtig ist die Unterscheidung zwi= schen dem Ach= und dem Ichlaut; denn verbreitet ist immer noch die rauhe "urchige" Aussprache des Ch in "ich, mich, nicht, schlecht und recht" usw. Daß es aber auch schon Leh= rer gibt, die den weichen Laut auch nach A, D, U, Au anwenden, ist natürlich eine lächerliche Übertreibung und höchstens als Zeichen politischer Unbefangenheit und künst= lerischen Eisers einigermaßen erfreulich. Berechtigt ist für die Schweiz auch die Abweichung vom Bühnendeutsch in der Aussprache der Endung sig, die auf der Bühne und auch sonst in Deutschland wie eich gesprochen wird, also ewig wie ewich, einig wie einich. In Berlegenheit kommt man aber mit der Aussprache =ig (mit G), wenn an das Eigenschafts= wort die Endung =keit gehängt wird. Spricht man auch da ein G, so läßt sich dieses vom folgenden R nicht unter= scheiden, und man spricht einfach Ewikeit, Einikeit. Man hört deshalb in Zürich ganz fortschrittliche Lehrer, die nie "ewich" oder "einich" sprechen würden, trogdem aber fagen "Ewichkeit" und "Einichkeit". Ist das nötig? Es bedeutet für den Schüler eine Erschwerung. Wir würden in solchen Fällen ruhig "Ewikeit" und "Einikeit" sagen, aber natürslich nicht "Ewikcheit" und "Einikcheit", was man auch hören kann. Endlich verlangt die Anleitung auch, daß die Mitlaute B, T, K "in Abweichung vom Schweizerdeutschen" immer "gehaucht", gemeint ift wohl: "behaucht", d. h. mit nachfolgendem Hauchlaut H gesprochen werden, also Phaar, Thier, Rhuh, aber natürlich wieder nicht Rchuh. Doch ist die Beisung beigefügt: Man hüte sich vor Übertreibungen. Als solche wirkt, außer im dichterischen Vortrag, dieses H leicht vor unbetontem E, besonders in Endungen: ketthethe, husthethe.

^{*) &}quot;Direkt falsch"! "Geradezu falsch" hätte es nicht getan. St.

man bei Neumond an einem Dienstag unter den drei höch= sten Namen geschnitten, auf einen mit einem Kittel bedeck= ten Schermaushaufen schlägt und dabei den Namen eines Feindes ausspricht, "so trifft man diesen ebenso hart, als wenn er selbst darunter ware und doch viele Meilen von dem Orte ist". Bon den Föderalisten, die 1802 einen Aufstand gegen die helvetische Regierung versuchten, waren nur etwa ein Drittel mit Gewehren, die übrigen nur mit Stecken bewaffnet, weshalb es zum "Stecklikrieg" kam. Wichtig ist aber auch der Stecken des Schulmeisters. In einer aargauischen Schulordnung von 1495 werden die Lehrer vermahnt, die Rinder nicht mit Stecken, sondern nur mit Ruten zu strafen. Un dem über die Schulter gelegten Stecken kann man allerlei tragen; an diesen Tragstecken ist zu den= ken bei der Stelle in Jos. Simmlers "Regiment gemei= ner loblicher eidgnoschaft" (1517), wo es heißt: "Es ist ein Sprüchwort etwan gewesen, es möge einer gold offent= lich an einem Stecken durch die Eidgnoschafft sicher tragen". Den Gedanken, daß niemand unersetzlich sei, drückt der Appenzeller so aus: "Weg eme Stecke lod-men e ken Hag abgo". Häufig ist der Stecken als Wanderstab. Auch der habliche Bauer schnitzte sich früher seinen Stecken selbst aus einem Dornstrauch oder einem Eichenstämmlein. "Steckli rite" heißt: zu Fuß gehen (ähnlich: auf Schusters Rap= pen). Ist der Weg kotig, so hat man nachher "Dreck am Stecke", d. h. eine ehrenrührige Vergangenheit, schlechten Ruf u. dergl. Die Rafzer spotten: "Eglisau ist au kei Stadt, es ist ja nur en Flecke; die schönste Maidli alli drinn, die gönd am Bettelstecke". Umgekehrt trägt einen Stecken der vornehme Stadtherr; er heißt daher spöttisch auch Steckligumper. Bei Huggenberger steht einmal ein Agent an der Türe, "Goggshuet und Steckli i der Hand". 1636 tadelt der Zürcher Geiftliche Breitinger, daß Söhne und Tochter= männer von Geistlichen "aufziehen gut alamodisch, mit Edelmanns Stäcklinen, mit Göllern . . . " 1724 schreibt der Berner Rat an die Dekane, sie sollen die ihnen unterstehenden Landpfarrer ernsthaft ermahnen, bei ihren Besuchen in der Stadt ordentlich in Mantel und Rragen und nicht "in Halstuech und Stecken oder Cane" fich feben laffen. Auch die Studenten und Candidati sollen nicht "im Cannli oder Stecklin" herumstreichen und ähnliche "Uppigkeiten" begehen. Ein St. Galler Sittenmandat verlangte 1702 von den Mannspersonen, daß sie "in schwarzen Mäntlen, mit ihren Seitengewehren . . . , nicht aber in Halstilechern oder Marderbälgen, ja gar mit Spazierstecken erscheinen". Der Stecken ist aber auch Sinnbild der Amtsgewalt, der "Autorität". Wer "de Stecke i der Hand" hat, ift Meifter; man spricht daher sogar von einem "Meisterstecke", den man Untergebenen oder auch etwa der Frau zeigen müsse. Als Zeichen seines Amtes trug der Weibel einen Stecken, der "Omefäger" (Leichenbitter) den langen "Chilchestecke" mit filbernem Knopf. Als Maßstab dient der Stecken in der Redensart: "Er het uglichlig Stecke", d. h. er mißt mit ungleicher Elle, er ist parteiisch. Bildlich ift ber Stecken zur Bezeichnung der Rörperbeschaffenheit und = haltung. Bei Gott= helf heißt es von einem Mädchen: "Noch vor einem Jahr sei es nur so ein strubes Kuderbützi gewesen; jetzt habe es sich freilich ein wenig z'weggelassen, aber viel mehr als ein Erbsenstecken sei es nicht, nicht einmal eine Bohnenstange". Bon den fast unzähligen weitern Zusammensetzungen seien noch erwähnt: der "Barbilium= (Geisle=) Stecke", der ge= drehte Peitschenstiel aus der Pyrenäenstadt Perpignan (Bar= bilium!), wo die Erzeugung von solchen seit altersher heimisch ist. Der Lasterstecken war im alten Basel ein entehrendes Strafmittel, nämlich ein 180 cm langer, mit den obrigkeitlichen Farben bemalter Stock, den ein dazu Verurteilter mit sich

tragen mußte, so oft und wohin er ausging. Häufig sind in Redensarten und Bergleichen natürlich die Hag- oder Bun-, die Reb- und die Bohnenstecken. Bon einem Sartköpfigen, Unempfindlichen, meist aber von einem, der sich alles gefallen läßt, fagt man, man könnte Hagstecken auf ihm (oder: uf sim Grind) spigen. Mit solchen Stecken kann man einem auch winken oder deuten. Sagstecken kann es auch regnen oder schneien. Wer eine zahlreiche Berwandt= schaft hat, ist "mit alle Hagstecke verwandt". Eine Schwätzerin "ftot bi alle Hagstecke still". Was für eine Körperbeschaffen= heit gemeint ist, geht aus dem Gegensatz hervor, wenn bei Meinrad Lienert einer sagt: "Du bist ein alter Hagstecken und die Köchin ein junges kugelrundes Buttersätzten". Bon einem, der unerhörtes Glück hat, fagt man in Chur: Dem tüend au d'Zunstecke uf em Estrig kalbere". Bei Gotthelf singen Hansjoggi und sein Annemarei auf dem Heimwege, "daß es den Zaunstecken Tränen ausgetrieben". Aber der Solothurner Schild berichtet von einem billigen Blutstillungsverfahren: "Bluet z'ftelle, ziei-me, wered dem das-me dem, wo blüetet, si Taufname seit, e Hagstecke us, dräi de Stecken um und fäg derbi der Name wider und steck 's Oberteil unger de drei höchste Nämen is glich Loch, und 's Bluet steit". Bon einem, der am Leben hängt, sagt man in Stammheim: "Wenn de emal sterbe mue, so wot= er-si allweg au a alle Rebstecke hebe". Eschmann erzählt von einem steisen Tänzer: "Bim Menuett isch=er umenand= 'bocket, wie wänn=er en Räbstäcke im Rugge gha het". Einen Böndli= (Bohnen=) stecken pflanzten einmal (bei Trau= gott Meyer) die Kinder als Flaggenstange auf ihr Schifschen. Ein lustiger Fall ist der bündnerische "Ganestecke", ein Spazierstock mit umgebogenem Griff; lustig deshalb, weil "gane" (wohl aus romanisch cana) für sich schon Stecken heißt und anderswo (auch als Rane, Gan, Gäneli oder Gändli) auch für sich allein vorkommt.

Brieffasten.

W. N., P. Ein niedliches Beispiel von Amtsdeutsch, das Sie uns da senden: "Das Burgerliche Forstamt Vern wird Mittwoch, den 28. Februar 1940, vormittags 9 Uhr, im Forst: 5 Klaster Buchenrundholz, 5 Klaster Tannenrundholz, 70 Abholz- und Afthausen, Zusammenkunst vormittags 9 Uhr auf der Süristraße, deim HeitenWegweiser; Freitag, den 1. März 1940, vormittags 9 Uhr, im Forst: 60 Abholzhausen, Zusammenkunst vormittags 9 Uhr vormittags 9 Uhr beim Forsthaus Heinen, 10.30 Uhr Bannwartenstation Süri, gegen dar versteigern. Wenn auch der Sat in der Zeitung durch die Anordnung etwas überssichtlicher wirkt als hier in unserer fortlausenden Wiedergabe, so bleibt die Tatsache bestehen, daß die Sagaussage heißt: "wird versteigern", daß aber zwischen das "wird" und das "versteigern" 54 Wörter hinseingewurstet sind. Es braucht gute Lungen, diesen Satzsingemäß auszusprechen, aber eigentlich ist das ja gar keine Sprache, nur eine Schreibe, eben Kanzleibeutsch. Weie man das hätte bessen können? — Vor einer so langen Aufzählung hätte man ruhig sagen dürsen: "Das B. Forstamt wird gegen dar versteigern:" usw. — "Zehnjahresbericht" oder "Jahrzehntbericht"? Sie ziehen gesühlsmäßig das erste vor? Da spielt wahrscheinlich mit, daß Sie sich bereits an die anstößigen Formen "Verzighresplan" "Fünsschene Einzahlendung und verträgt sich deshalb einsach nicht mit dem Zahlwort fünsschung und verträgt sich deshalb einsach nicht mit dem Zahlwort fünsschung und verträgt sich deshalb einsach nicht mit dem Zahlwort sins

Allerlei.

Falsch verstanden. Ein Reisender geht im Gasthaus den Gang entlang und muß an der Rüche vorbei. In der Rüchentür steht ein junges Mädchen vom Lande, das hier kochen lernen will. "Sagen Sie, liebes Fräulein, würden Sie die Güte haben und mir das Menü verraten?" erkundigt sich der Gast. Da errötet die Holde und flüstert: "Dh, sehr gern; bitte eine Treppe hoch und dann geradeaus!"